

Das Gyr-Anneli

Ein Beitrag zur Wahrheitsfindung einer Habkern-Sage, von Andreas Zurbuchen-Dauwalder (Juni 2013)

Denkwürdige Geschichte

von einem nicht völlig 2jährigen Kind, welches vom 12. bis 14. August 1762, zwey Mal 24 Stunden lang von allen Menschen abgesündert in Wind und Wetter an gefährlichen Orten wunderbarlich erhalten worden. Beschrieben durch Samuel Eyen, Pfarrer in Habkeren 1762.

Donnerstag den 12. August 1762 ging Christen Zurbuchen mit seinem Weib Magdalena Dauwalder an das Heuen, sie nahmen mit sich ihr säugendes damals nicht völlig 2jähriges Anneli; nachdem diese Eltern ihr Kind eine Zeitlang bey sich unter Augen gehabt, so war es bey bemerkter Schläfrigkeit von dem Vater zur Scheur getragen, und eingeschläft, hierauf ging er, sein Kind allein neben der Scheür lassend wieder Rainab, und holte ein Bürde Heu. Als er nun mit einer solchen zur Scheür kam, da fände er den Platz wo sein Kind gelegen leer, aussert den Schaubhut, so er ihm übers Gesicht gelegt hatte, das erste, so er hierbev vermutete, war, das Kind möchte bey seinem Erwachen, da es sich ganz allein gesehen, entweder in den Stall, Laub-Krumm etc. sich verkrochen, oder aber in nahe liegenden Erdöpfelplätz, oder dort herum stehenden Gebüsch sich einen Zeitvertreib gesucht haben, es war aber hier nirgends zu finden, und nachdem niemand von denen in dieser Gegend sich befindlichen Heuern das Kind wollte gesehen haben, so forchte man nicht unbillig, und war das wahrscheinlichste, das arme Kind möchte dem sehr nahe an die Scheür stoßenden Graben sich zugezogen, und einen Sturtz Fall gethan haben.

Die Eltern also sowohl als viele andere Thal-Leüt bemühten sich äusserst an diesem höchst gefährlichen Ort das Kind (an dessen Leben man nun anfang zu verzweifeln) zu suchen, und aufs wenigste das Todten Körperli zu finden, welches Glück bey je langer je mehr verschwindender Hoffnung von des Kindes Leben, die Eltern damals würden für ein Grosses gehalten haben.

Es war aber alles unverdrossene, und theils äusserst gefährliche Suchen der Thal-Leuten in diesem Graben, und dasigen abscheulichen Revieren von Donnerstag bis Samstag Mittags vergebens, und fing man theilweise an zu glauben, es könnte gar ein Lammer-Geyr (da dieser Enden eben nicht seltsam sind) das Kind fortgetragen haben, doch das Kind wie der Ausgang gezeigt, war weder in jenen Graben gestürzt, noch vom Geyr berührt worden, und nach völlig 48 Stunden seines jämmerlichen Eril fand man das Anneli, und brachte es seinen Eltern lebendig.

Wie der große Menschen Hüeter dieses Kind wieder zu findet veranstaltet, und ausgeführt, zeigt folgendes: Ein Mann von Unterseen gieng Freitags, also den ersten Tag nach Verlust dieses Kindes, in eine, dem Ort wo das Kind damals sich befand, gegenüber gelegene Weyd. Hier hörte er auf der andern Seiten das Kind kläglich weinen und rufen, weil er aber von dem Verlust eines Kindes in dieser Gegend nichts wußte, und es dieser Or- ten die Gewohnheit, und bei Säugenden die Nothwendigkeit mit sich bringet, daß auch die kleinsten Kinder die Müttern auf die Arbeit besonders das Heuen etc. mit sich nehmen, die Werkstatt mag so wuest seyn als sie will, so achtete dieser Mann natürlicherweise auch dieses Kinder-Geschrey wenig, und war das Geschrey dieses armen Kinds dies mal noch vergeblich.

Als nun dieser Mann Abends wieder heim kam, hörte er erst, daß ein Kind in Habkeren, und zwar eben in jener Gegend verloren worden, dieses machte ihn also aufmerksam und er muthmaßete nicht unrichtig, er möchte dieses Kind gehört, und da er den folgenden Tag ohndem in gleicher Weyd etwas zu verrichten hatte, so hörte er am gleichen Ort, wo gestern, dies Kinds klägliches rufen, er eilte also so viel an ihm, dem Kind zu Hülff, und da er sich nicht getraute, an diesem Ort über den Lohnbach-Graben zu gehen, so mußte er einen weiten Umweg erwählen. Er traf auf diesem Weg noch etliche Männer an so auf die Alpen gingen, deren Weg eben da durch ging wo das Kind sich in seinem Elend befände, kurz sie merkten fleißig auf, hörten das Kind rufen,

O Dädä ! O Dädä ! O Uetti! O Uetti! Ueppi, Ueppi, O Aetti! O Aetti! O Müti! O Müti! Büppi, Büppi, und also fände man das Anneli wieder, aber ohne Schühli, Strümpfli, Käpli, und Schürzli, es war ob einer Haselstaude an einem sehr gähen Rain angetroffen, wo bey wenigem weiters dringen es in einen abscheulichen Grund hätte stürzen müssen, das linke Aermli und Händli waren so stark geschwollen als die Haut fassen möchte, mit vielen Mosen besonders um das Ellenbögli. Witers war der Leib nicht beschädigt, man sammelte das mit Hunger, Durst und Frost ringende Kind in den Busen, gab ihm von mitkommenden Brod und Käs, und es ass, wie leicht zu erachten mit gutem Appetit, — worauf es bey der Mutter kurz darauf seinen Durst auch zu stillen wußte. Gegenwärtig ist es völlig hergestellt, und ist nur das Einzige noch zu befürchten, es möchte an dem linken Ellenbögli ein Ueberbeinli bekommen.

Wie das Kind von dem Ort seines Verlusts bis an den Ort da es gefunden worden, müße gekommen sevn, hat man aus allen Umständen folgendes annehmen können:

Nachdem das gute Kind zu früh erwachet, und weder Aetti noch Mutti noch sonst jemand um sich erblicket, hat es zweifels ohne solche suchen wollen, und von der Scheür ist es in feiner kindlichen Einfalt, nicht gegen die Mittags Gegend, wo drunden im Graben seine Eltern geheuet, noch gegen Morgen, wo der Weg nach dem Haus ginge, sondern gegen die Abend Seiten gegangen, und gekrochen, und nachdem es durch etliche Matten sich etwa 250 Schritt weit durchgemärtert, ist es über einen Schopf, wie es in den Bergen heisset, oder über ein ziemlich hohes Flühport gefallen, und von diesem Fahl kam die Geschwulst,etc. des linken Ärmelins, und under diesem Schopf ward hernach das Käpli, Schürzli, beyde Strümpfli, und das einte Schühli gefunden, auch hat man des Kinds Schleifli über das Flühli ab, auch abgestraupftes Laub, da es sich an den Stauden halten wollen wohl bemerkt.

Von diesem Fahl Orth hat es sich noch bey 100 Schrit weit mit gehen, kriechen, klettern etc. entfernt, wo insonderheit ein Flüh-Gräblin (wo Erwachsene sich wohl fürzusehen haben, wann.sie nicht in die Tiefe hinunder stürzen wollen) von ihm hat passiert werden müßen.

Abgedruckt im Intelligenzblatt der Stadt Bern vom 13., 14. und 15. August 1852

Bemerkung:

- Original im Archiv der Kirchgemeinde Habkern
- Die Geschichte soll sich gemäss Habkern-Buch an Müllers Lehn am Bort zugetragen haben
- Pfr. Eyen schreibt das Jahr 1762 und erwähnt das fast 2-Jährige Kind. Später wird das Jahr 1763 und ein fast 3-Jähriges Kind beschrieben.

Zum Gyr-Anneli existieren folgende Publikationen und Quellen:

- | | |
|---|----------|
| - Der Lämmergeier, Karlsruher Unterhaltungs-Blatt, Nr. 38, 1831 | Anhang 1 |
| - Der Lämmergeier, Bayrischer National-Korrespondent, Nr.48 vom 16. Juni 1832 | Anhang 1 |
| - Das Lämmergeier-Anni, Lese- und Sprachbuch, Bern, 1834 | Anhang 2 |
| - Das Lämmergeier-Anni, Der Kinder Lust, Bielefeld und Leipzig 1897 | |
| - Lesebuch für das fünfte Schuljahr, Zürich 1901 | Anhang 3 |
| - Von drei Brüdern und einem Adler, Lesebuch 3. Schuljahr St. Gallen, 1904 | |
| - Das Lämmergeier-Anni, Lehr- und Lesebuch, Thurgauische Volksschulen 7.-9., 1912 | |
| - Vom Kinderraub durch Lämmergeier, Nr. 54, Habkern-Buch, 1964 | Anhang 4 |
| - Gyranneli, Gemeinderodel von 1785 | Anhang 5 |

Anhang 1

Karlsruher Unterhaltungs-Blatt, Nr. 38, 1831 und
Bayrischer National-Korrespondent, Nr.48 vom 16. Juni 1832

Der Lämmergeier

...

Es ist lange bestritten und als Märchen verlacht worden, daß der Lämmergeier Kinder anzugreifen wage. Allein neuere Forschungen gestalten keinen Zweifel mehr an der Wahrheit dieser merkwürdigen Thatsache. In dem Dörfchen Goldswil bei Interlachen, lebte noch im Jahre 1814 eine Frau, die in dieser Gegend allgemein unter dem Namen des Geier - Anneli bekannt ist. Als dreijähriges Kind hatten ihre Eltern sie, wie dieß in der Schweiz häufig geschieht, mit auf eine hohe Bergweide genommen, wo sie Heu machten. Bald schlummerte das Kind neben einer Scheune ein; der Vater bedeckte ihm das Gesicht mit einem Strohhut und ging seiner Arbeit nach. Als er kurz nach, her mit einer Heubürde beladen zurückkehrte, war das Kind fort und Eltern und Thalbewohner suchten es überall vergebens. Während dem ging ein Mann von Unterseen auf einem wilden Pfade dem Wäggisbach nach, wo er zu seinem Erstaunen das klägliche Angstgeschrei eines Kindes horte. Mit schnellen Schritten eilt er dem Schalle nach; da erhob sich, von ihm aufgeschreckt, von einer kleinen Anhöhe, ein Geieradler und schwebte über den tiefen Abgrund hin. Am Rande dieses Abgrundes, in dessen Tiefe ein schäumender Bach brauste, fand der Landmann das Kind, und dieses hatte keine andere Verwundung, als an dem linken Arme, woran es wahrscheinlich die Klauen des Geiers gepackt hatten. Schuhe, Strümpfe und Käppchen waren verloren. Dieses geschah den 12. Juli 1763. Die Anhöhe, wo man das Kind fand, ist von jener Scheune, wo es schlummerte, etwa 1400 Schritte entfernt. Diese im Kirchenbuche der Gemeinde Habchern eingetragene Geschichte ist über allen Zweifel erhaben.



Der Lämmergeier.

Anhang 2

Lese- und Sprachbuch, Bern, 1834

7. Das Lämmergeier-Anni (Eine Begebenheit)

Anna Zurbuchen, von Habchern, im Berner Oberlande, geboren 1760, wurde als fast dreijähriges Kind von ihren Eltern, welche zur Arbeit in das Feld gingen, mitgenommen. Das setzte der Vater das Kind nahe bei einer Scheune nieder, und da es bald darauf einschlummerte, bedeckte er ihm das Gesicht mit einem Strohhut und ging seiner Arbeit nach. Als er kurz nachher mit einem Heubunde beladen zurückkehrte, war das Kind fort, und die Aeltern und alle Nachbarn suchten es überall vergebens. Unterdess ging Heinrich Michel, von Unterseen, auf einem wilden Pfade dem Lombach, einem reissenden Giessbache, nach, wo er zu seinem Erstaunen ein Kind schreien hörte. Mit schnellem Schritte eilte er dem Schalle nach; da erhob sich, durch ihn aufgeschreckt, von einer kleinen Anhöhe ein Geieradler und schwebte über den tiefen Abgrund hin. Am Rande dieses Abgrundes, in dessen tiefe der Bach wild dahin brauset, und in den jede Bewegung das Kind hätte hinabstürzen können, fand nun Michel das Kind, welches keine andere Verwundung hatte, als am linken Arm und an der Hand, woran es wahrscheinlich gepackt worden war. Schuhe, Strümpfe und Käppchen waren verloren. Dies geschah den 12. Juli 1763. Die Anhöhe, wo das Kind gefunden wurde, ist von der Scheune, wo es schlummerte, etwa 1400 Schritte entfernt. Das Kind hiess nun fortan das Lämmergeier-Anni und heiratete später den Schneider Peter Frutiger in Goldswyl, wo sie im Jahr 1814 noch lebte.

(aus des Mägdleins Lustgarten)

Anhang 2

Lesebuch für das fünfte Schuljahr, Zürich 1901

52. Das Geier-Anni

Anna Zurbuchen von Habkern im Berner Oberlande wurde als fast dreijähriges Kind von ihren Eltern beim Heuen mitgenommen und in der Nähe eines Stalles auf die Erde gesetzt. Bald schlummerte das Kind ein. Der Vater bedeckte das Gesichtchen mit einem Strohhut und ging seiner Arbeit nach. Als er bald darauf mit einer Heuburde zurückkehrte, fand er das Mädchen nicht mehr und suchte es eine Weile vergeblich. Während dessen ging der Bauer Heinrich Michel von Unterseen auf einem wilden Pfade dem Bergbache nach. Zu seinem Erstaunen hörte er plötzlich ein Kind schreien. Dem Tone nachgehend, sah er bald von einer nahen Anhöhe einen Lämmergeier aufliegen und eine Zeit lang über dem Abgrunde schweben. Hastig eilte der Bauer hinauf und fand am äussersten Rande das Kind, das ausser am linken Arm und Händchen, wo es gepackt worden war, keine Verletzung zeigte, wohl aber bei der Luftfahrt Strümpfe, Schuhe und Käppchen verloren hatte. Die Anhöhe war etwa 1400 Schritte vom bewussten Stalle entfernt. Das Kind hiess fortan „Geier-Anni“ und starb erst im hohen Alter.

Tschudi

Anhang 3

Habkern-Buch, 1964

XII. Vom Kinderraub durch Lämmergeier

54. Im Jahre 1763, den 12. Juli, soll sich auf einer Matte dieses Thales, genannt des Müllers Lehn, unweit der Stelle, wo sich der Wagisbach in den Lombach ergießt, folgender merkwürdiger Vorfall zugetragen haben. Ein Ehepaar ging dieser Tage auf die ihm zugehörige Matte, um das zum Dörren ausgebreitete Heu einzutragen. Sie nahmen ihr fast dreijähriges, mit einem rothen Röcklein bekleidetes Mädchen, ein Anneli, mit auf das Feld und legten es auf die Schwelle der Scheune zum Schlafen. Bald war es eingeschlummert. Der Vater deckte es mit seinem Strohhute zu, damit es besser schlafen könne. Nach ändern wäre das Kind nicht gerade roth gekleidet gewesen; aber seine Eltern hatten ein rothes Tuch über sein Köpfchen ausgebreitet. Nach ändern hätten sie das Tuch auf den Boden ausgebreitet und darauf das Kind schlafen gelegt. Dann gingen die Eltern etliche 100 Schritte vom Kinde weg an ihre Feldarbeit. Als nun der Vater, mit einer Bürde beladen, heraufkommt, um seine Last in die Scheune einzutragen, ist das Kind verschwunden. Ein Lämmergeier ist inzwischen gekommen und hat das Kind fortgetragen. Die Eltern suchten allenthalben das verlorene Kind. Sie riefen die Nachbarsleute herbei. Diese halfen ihnen suchen, aber vergeblich. Unterdessen, nach ändern erst am folgenden Tage, kömmt von Unterseen auf einem wilden Fußpfade Jenseits des Lombachs ein Mann, namens Heinrich Michel, herauf. Er will in den Luegiwald gehen, um dort Holz zu fällen. Als er dem wilden Wagisbach sich nähert, hört er zu seinem Erstaunen ein Kind schreien. Sofort geht er dem Schalle entgegen. Da erhebt sich, von ihm aufgeschreckt, ein mächtiger Lämmergeier und schwebt über dem Abgrunde hin. Am Rande des Abgrundes, in dessen Tiefe der Wagisbach dahinbraust, nicht mehr denn 1400 Schritte von der Scheuer entfernt, findet Michel das Kind fast unversehrt. Nur am linken Arm und an der Hand ist es verwundet. Hieran hatte es wahrscheinlich der Geier gepackt. Schuhe, Strümpfe und Käppchen waren verloren. Hätte das Kind die geringste Bewegung gemacht, so wäre es in die Tiefe gestürzt. Wer beschreibt das freudige Erstaunen der bekümmerten Eltern, als Michel ihnen das todtgegaubte Kind wieder bringt?

Das Kind bekam von diesem Vorfalle den Beinamen Gyr-Anneli. Es wurde aus ihm ein hübsches, stattliches Weib. Sie kam öfters mit dürrn Schnitzen und Kirschen von Goldswil nach Habkern. Sie starb in Goldswil, fast 60 Jahre alt. Sie soll in späteren Jahren öfters den Vorfall, der sich in der Kindheit mit ihr zugetragen, erzählt haben.

Anhang 4

Lebensdaten der Personen gemäss Gemeinderodel von 1785 und Kirchenrödel

- Vater : Christen zur Buchen vom Hüttenzaun, 1723-1773 (50), verheiratet 1750 in Habkern
- Mutter : Magdalena Daubwalder, 1724-1790 (66)
- Kind : Anna zur Buchen, getauft den 14. September 1760, verheiratet am 13.9.1787 mit dem Schneider Peter Frutiger von Goldswil, verstorben am 3.2.1820 (59)
- Kind : Magdalena zur Buchen, 1750-1776 (26), in Iseltwald, beim Ereigniss 12 Jahre alt

Familie wohnhaft auf dem hintern Bühl

(49)

Mittlste Beurzf. Nat. Cop. ob
auf dem ersten Buge.

x. Magdal. Daubwalder, 1724. 1750. 1790
Erstmal für Bräutigam
auf. Witib. — 1729. — 1779.
Doch. u. ützg. Bräutig. nach. D. G. nach.

Rinder.

x. Magdalena. nup. in Huelb. 1750. 1776.
x. Anna. nupta in Bollshail. 1760. 1787.
Z. 1762. ~~1762~~ ~~1762~~ G. G. annali genannt.